

wohl als die anormale und außergewöhnliche zu gelten hat. Dagegen bleibt der Ritterorden, wenigstens in seiner Hochblüte, vorbildlich für den Ausgleich zwischen Persönlichkeit, individueller Initiative und straffer Ein- und Unterordnung, also für die gerade die führerstaatliche Gestaltung am härtesten bedrängende Problematik. Jener Ausgleich war allerdings nur auf dem Untergrund einer religiösen Idee möglich, die das Ganze trug. Man kann deshalb heute nicht den Deutschen Ritterorden in den politischen Raum tragen wollen und seinen christkatholischen Kern dem Mittelalter überlassen.

Erkundungsfahrt ins katholische Holland

Von Jakob Overmans S. J.

Es ist seit langem bekannt, daß der deutsche Katholik bei seinen holländischen Glaubensgenossen manches zu lernen findet. Daß diese drei Millionen, im Ganzen ihres Achtmillionenvolkes der ärmere Teil, mit ihren persönlichen und geldlichen Leistungen für die auswärtigen Missionen der Kirche an der Spitze aller Völker stehen, ist oft gerühmt worden. Weniger hat man die für die Gegenwart nicht minder wichtige Tatsache beachtet, daß sie früher und eindringlicher, als es in Deutschland geschehen ist, für jeden Stand und jedes Alter theoretisch wie praktisch bei aller Einzelbetätigung und aller Gemeinschaftsarbeit zunächst den religiösen Gedanken zu verwirklichen gesucht haben, den später z. B. das „Grundgesetz des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands“ (Düsseldorf 1932, S. 18) in die Worte gefaßt hat: „Gottesleben der Gnade ... Erfüllung der Bruderpflicht am Nächsten ... als Glied der Katholischen Aktion ... für die Ehre und Freiheit der Kirche.“

Selbstverständlich weiß man in Holland, daß zu voller Blüte einer katholischen Organisation sportliche, wirtschaftliche, gesellschaftliche oder sonstige weltliche Werbemittel unentbehrlich sind, aber man hat auch sie mehr und eher als in Deutschland religiös durchseelt, und man ist im allgemeinen nicht erst von solcher äußern Erfassung katholischer Volksgenossen zur Steigerung ihres religiösen Innenlebens vorgedrungen, sondern man hat sie sofort vor die begeisternde Größe des religiösen Ideals gestellt, um dann mit innerlich erstarkten Katholiken an die Lösung auch weltlicher Aufgaben jeder Art herantreten zu können. Solche Katholiken sind ja, wie nach der bekannten Ballade die treuen Ritter „Habsburgs Mauern“ waren, in schweren Zeiten schließlich der einzige irdische Schutz der Kirche Gottes. Die großen Erfolge dieser langjährigen religiösen Strategie drängen sich in Holland jedem auf, der für katholisches Leben Sinn hat.

Nicht als ob es dort keine schwachen Stellen gäbe, an denen der Katholizismus Boden verliert oder bedauerlich langsam vorrückt. In den zu neun Zehnteln katholischen Provinzen Limburg und Nordbrabant steht nach den 1933 veröffentlichten Ergebnissen der letzten Volkszählung die Ziffer der Konfessionslosen (1%) allerdings weit unter der für Nordholland (28%), aber die Gefahr der Entkirchlichung wächst auch in den beiden

katholischen Provinzen. Gemischte Ehen werden häufiger, der Neomalthusianismus dringt in katholische Familien vor, und bei den Wahlen für die Zweite Kammer erhielten 1933 die kirchlich verbotenen Parteien der Sozialdemokraten und Kommunisten in Nordbrabant mehr als 7 Prozent, in dem kohlenreichen Limburg sogar mehr als 11 Prozent der Stimmen.

In der Pastoralzeitschrift „Nederlandsche Katholieke Stemmen“ (Juli 1934, S. 208 ff.) besprach P. A. Meiberg C. SS. R. ausführlich eine neue Schrift von G. Feber über die Kriminalität der holländischen Katholiken und stimmte dem Verfasser darin bei, daß die statistischen Ergebnisse für den katholischen Volksteil ungünstig sind. Der Grund liege hauptsächlich an der wirtschaftlich schwächeren Kraft der Katholiken und an ihrer geringeren Geisteskultur. (An beiden ist die jahrhundertelange staatliche Zurücksetzung der holländischen Katholiken mitschuldig.) Aber es müsse doch eifriger versucht werden, durch Steigerung der Fruchtbarkeit hochstehender katholischer Familien den großen Vorsprung an wertvollem Nachwuchs wettzumachen, der durch die protestantischen Pfarrhäuser entsteht, während auf katholischer Seite die Ehelosigkeit der Ordensleute beider Geschlechter und der Weltpriester neben überragenden Vorteilen doch auch zur Folge habe, daß viele hochwertige Elemente von der Fortpflanzung ausgeschlossen sind.

Schon früher hatte in derselben Zeitschrift (Januar 1929, S. 18) A. F. Jansen S. J. geklagt, manche holländische Katholiken hätten zwar mehr praktisch religiöses Wissen als theoretische Schulkenntnisse über die Religion, aber trotzdem bleibe wahr, daß die religiöse Unwissenheit „erschreckend allgemein sei“. Als ich in Maastricht vor dem neuen, sinnigen Denkmal des aus der Nähe stammenden mitteldeutschen Dichters Heinrich von Veldeke stand und den feinen Kopf der ritterlich schlanken Gestalt zur Langseite der uralten Servatiuskirche gewendet sah, von deren Schutzheiligen der jugendliche Verskünstler in seiner Reimlegende die unglaublichsten Wunder berichtet hat, da konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß hier die kindlich fromme, aber oft wenig kritische Seelenhaltung eines immer noch zu großen Teiles auch der heutigen Katholiken Hollands in Erz gegossen sei. Doch hat ja ein weiser Niederländer gesagt, er wolle lieber auf die Einsicht in das Wesen der Reue als auf das Erlebnis der Reue verzichten (*De imitatione Christi* I 1), und andererseits mag es wohl sein, daß unter der alles katholische Geistesleben seit Jahrzehnten zentralisierenden Führung der holländischen Bischöfe das Gefühl der Treue zur Kirche mehr Antrieb erhielt als das Verlangen nach verstandesmäßiger Rechtfertigung des Glaubens und nach selbständiger Initiative des Wirkens.

Obgleich also der Katholizismus auch in Holland noch manche unge löste Aufgabe vor sich sieht, erreicht er durch seine entschiedene Voranstellung religiöser Mittel und Ziele überraschend viel. Zunächst sind die Gläubigen in immer dichteren Scharen um den Sakramentsaltar als den lebendigsten Mittelpunkt der kirchlichen Gnadenquellen vereint worden. Nach vielen Stichproben in der kirchlichen Statistik Deutschlands glaube ich annehmen zu dürfen, daß bei uns die Jahreszahl der Kommunio-

nen durchschnittlich zehn- bis fünfzehnmal größer ist als die Zahl der Kommunionpflichtigen. In Breda sagte mir aber ein in der eucharistischen Bewegung führender Priester, in seinem Bistum kämen jährlich auf jeden Kommunikanten 40 Kommunionen, und obwohl keine Pfarrei über 4000 Kommunikanten habe, teile man in einigen jährlich über 200 000 Kommunionen aus. Der Stadtpfarrer von Valkenburg in dem ebenfalls vorwiegend von Katholiken bewohnten Bistum Roermond braucht in seiner Pfarrkirche für 4000 Kommunikanten jährlich mindestens 130 000 Hostien; dabei sind in der Stadt auch noch andere Gelegenheiten zum Kommunionempfang, und durch den starken Zustrom nichtkatholischer Kurgäste und den Einfluß des nahen Industriegebietes wird der Kirchenbesuch nicht gerade begünstigt. Sogar in Amsterdam, wo die katholische Minderheit in religiös lauer Umgebung lebt, fand ich, daß es nach dem „Jaarboekje 1933 voor katholiek Amsterdam“ neben Pfarreien mit jährlich 92 500 Kommunionen auf 9208 Kommunikanten oder mit 25 000 Kommunionen auf 6200 Kommunikanten andere gibt, in denen bei 2900 Kommunikanten 80 200 Kommunionen, bei 10 000 Kommunikanten 252 000 Kommunionen, bei 7500 Kommunikanten 220 000 Kommunionen gezählt wurden. Die eucharistische Einstellung ist in Holland bereits so selbstverständlich geworden, daß in einer vom bischöflichen Ordinariat von Herzogenbusch gutgeheißenen programmatischen Darstellung des Katholischen Jugendverbandes der Satz steht: „Die häufige und womöglich tägliche heilige Kommunion, gut vorbereitet, gut ausgewertet und in Verbindung mit der heiligen Messe empfangen, betrachtet der Katholische Jugendverband als gewöhnliches Erfordernis für ein echt christliches Leben und als Wurzel eines fruchtbaren Apostolates.“

Kraftvoll wird an derselben Stelle ein zweiter Grundzug der gesamten katholischen Bewegung des Landes hervorgehoben: ihr „ausgesprochen Marianischer Charakter“. Damit „Jesu Reich komme“, müsse man arbeiten und beten, daß „Marias Reich komme“. Der Verband betrachtet Maria als seine besondere Schutzherrin; sie vermittele uns „die Gnaden, die Christus verdient hat“, sie forme in uns „Christus selbst“, sie sei für jeden das „Ideal, in dem sich das volle Gleichgewicht zwischen Natur und Übernatur“ sichtbar auspräge. So tief ist der Verband von der Wichtigkeit des Marianischen Gedankens durchdrungen, daß er in seinem prächtigen „Studienhause“, dem von leuchtenden Weihern und entzückend geschnittenen Gärten umträumten Schloß Bouvigne bei Breda, unter den Veranstaltungen zur religiösen und sozialen Weiterbildung seiner Mädchen Kurse von mehreren Tagen ausschließlich Belehrungen über die Marienverehrung widmet. Die im Bistum Haarlem aufgeblühte und bald nach London und Berlin übertragene weibliche Jugendbewegung „De Graal“ gibt in ihren Statuten (Artikel 4) den Mitgliedern ersten Grades den dringenden Rat, denen zweiten und dritten Grades das bedingungslose Gebot, einer Marianischen Kongregation anzugehören.

In Holland ist es auch beim franziskanischen oder dominikanischen Dritten Orden nicht ungewöhnlich, daß männliche wie weibliche, junge wie alte Mitglieder zugleich in einer ihrem Stand entsprechenden Marianischen

Kongregation sein wollen (vgl. „Nederlandsche Katholieke Stemmen“, Jahrg. 1921, S. 83). Maastricht, das keine 60 000 Katholiken zählt, hat 35 Kongregationen. Wo immer auf kirchlichem oder weltlichem Gebiete der katholische Gedanke zu vertreten ist, weht ihr Marienbanner, und überall ist es ihnen wirklich ein Ruf zur innersten Gemeinschaft mit Christus. Das bewiesen z. B., wie in der auf dem allgemeinen Maastrichter Kongregationstag am 23. September 1934 verteilten Festschrift zu lesen war, die Damen und Herrn aus der höchsten Gesellschaft, den Gouverneur der Provinz und den Bürgermeister ihrer Hauptstadt nicht ausgenommen, die mit ihrem Kongregationspräses zu einer feierlichen Sühneandacht in das Arbeiterdorf Leenhof pilgerten, in dessen Kirchlein Diebe das Tabernakel erbrochen hatten. Und das bewies nicht minder der in derselben Festschrift wiedergegebene erfolgreiche Brief, in dem eine Arbeiterkongregation von 1500 Mitgliedern die Großindustriellen der Stadt und die Behörde für öffentliche Arbeiten ersuchte, durch Verlegung des Arbeitsbeginnes „die tägliche Teilnahme an der heiligen Messe und den täglichen Empfang der heiligen Kommunion“ zu erleichtern.

So ungescheute Betonung des Religiösen findet man auf allen Gebieten. Es gibt einen „Katholischen Arbeitgeberverein“, der unter theologischer Beratung die sittlichen Richtlinien der päpstlichen Rundschreiben auf die Wirtschaft anwendet. Ein „Katholischer Ärzteverein“ klärt durch seine angesehene Zeitschrift besonders über Berufsfragen auf, die kirchliche Vorschriften berühren. Hat ein „Katholischer Fußballklub“ einen neuen Sportplatz angelegt, so weiht ihn der Pfarrer unter Teilnahme der ganzen Gemeinde durch liturgische Segnungen ein. In dem einmal kurpfälzischen Bergen op Zoom sah ich nahe am Bahnhof eine „Eisenwarenfabrik zum hl. Joseph“; mir wurde versichert, daß der hochgeachtete Besitzer in keiner Weise zu fürchten brauche, man werde ihm wegen dieser weithin leuchtenden Inschrift zu wenig oder zu viel Geschäftsgeist nachsagen. Die Oberin der „Schwestern von der Himmelfahrt Marias“, die in der weit ausgestreckten limburgischen Bauernpfarrei Hulsberg die Mädchenschule leiten, erzählte mir, in zahlreichen Familien werde jeden Abend der Rosenkranz auf den Knien gebetet und im Oktober täglich mehr als ein Rosenkranz. Von Bewohnern dieses Dorfes wurde mir bezeugt, daß bei der Frühmesse um 6 Uhr die große und kostbar ausgestattete Kirche Tag um Tag von Männern und Frauen voll besetzt sei. Mitten in Amsterdam habe ich an einem gewöhnlichen Sonntag abends um 8 Uhr beobachtet, daß trotz guten Ausflugwetters eine sehr weiträumige Pfarrkirche fast mehr mit Männern als mit Frauen gefüllt war, die einer langen Sakramentsandacht mit Predigt beiwohnten. Dabei waren die alten Leute durchaus nicht in der Mehrheit.

Und wäre man in Deutschland, wenn man nach Mitteln gesucht hätte, die katholische Einwohnerschaft eines Kurortes gegen religiös ungünstige Einflüsse des Fremdenverkehrs zu schützen, so leicht auf den Gedanken gekommen, dazu sei besonders der Bau einer Lourdes-Grotte geeignet? Der Pfarrer von Valkenburg hat mit dieser ausgesprochenen Absicht seine Gemeinde für den Plan begeistert, an einem gewaltigen, schön gelegenen

Mergelfelsen die ganze Bergwand der Erscheinungsgrotte genau nachzubilden. Wie das Werk in jahrelanger, von vielen unentgeltlich geleisteter Arbeit wuchs, mehrten sich die Spenden für die kunstgerechte Modellierung aller Einzelheiten und für die Anlage eines weiten Vorplatzes, auf dem sich nun an Marienfesten die Lichterprozessionen der Pilger aus Stadt und Umgegend entfalten. Die tägliche Messe am Altar der Grotte unter der Bildnische lockt immer Beter an, und auch zu andern Stunden flüchten sich Hilfesuchende einzeln und in Gruppen zu der strahlenden Gestalt aus Lourdes, die Herz und Sinn von den Lockungen gefährlicher Freuden zu himmlischen Gedanken lenkt. Zweimal im Jahre umlagern Scharen von Kranken die Grotte, und der Bischof kommt eigens aus Roermond und segnet sie.

Besondere kirchliche Feiern für Kranke sind in Holland nicht ungewöhnlich. So wurde letzten Sommer in der kleinen nordbrabantischen Industriestadt Dongen eines der sog. „Krankentriduen“ gehalten. An drei aufeinanderfolgenden Tagen ersetzte man die Betstühle, die in holländischen Kirchen statt unserer Bänke verwendet werden, zu bestimmten Stunden durch Krankenstühle, auf denen die Leidenden Platz nahmen, die dazu noch Kraft besaßen. Schwächere wurden in großer Zahl mit fahrbaren Stühlen oder auf weißen Tragbetten hereingeschafft. Wärter und Wärterinnen standen oder knieten zwischen den Reihen, während durch Gebet und Lied, durch Predigt und sakramentalen Segen die Weisheit christlichen Duldens um so wirksamer in die Seelen drang, als jeder durch den heiligen Raum und die gleichgestimmte Gemeinschaft sein Erleben gesteigert fühlte.

Gemeinsamkeit frommen Erlebens gilt dem Holländer auch in den Ignatianischen Exerzitien weit mehr als geistige Durchleuchtung der katholischen Wahrheit und zwingende Erkenntnis der Folgerichtigkeit ihrer Anwendungen. Ob ein Exerzitienhaus, wie das für Männer bei den Jesuiten in Spaubeek, fast schloßartig inmitten von Park und Wald zwischen grünen Hügeln liegt, ob es wie das von einem Weltpriester geleitete für Frauen auf dem Molenberg in Heerlen ein Betonbau von neuer Sachlichkeit mit flachen Dächern und rundem Glasturm ist, immer wird der Aufenthalt darin ein zugleich andächtiges und niederländisch gemütvolles Gemeinschaftserlebnis. Dieselben sechzig blitzblanken, aber jeder Bequemlichkeit baren Zimmer nehmen in mehr Kursen, als das Jahr Wochen hat, nacheinander den Bergwerksdirektor und seinen Arbeiter, das Bauernmädchen und die Gräfin auf. Nur zweieinhalb Tage dauern die Kurse, damit die Kosten auch wenig Bemittelten erschwinglich seien, und den ganz Armen wird die Teilnahme durch milde Gaben ermöglicht. Von morgens bis abends folgen sich, von kurzen Zeiten des Alleinseins unterbrochen, gemeinschaftliche geistliche Übungen; auch Herrn von höchster Bildung gehen gemeinsam den Kreuzweg und beten gemeinsam den Rosenkranz, auch sie kaufen sich in einem kleinen Laden des Exerzitienhauses Andachtsgegenstände, die sie vor der Abreise in gemeinsamer Feier weihen lassen. Die Vorträge bemühen sich ohne Beweise für die Glaubenslehren fast ausschließlich um die Verwirklichung des Glaubens im Leben,

und man hält es in Spaubeek nicht für eine Minderung; sondern für eine Mehrung der erreichbaren Gesamtwirkung, daß sich regelmäßig zwei Patres in die Vorträge eines Kurses teilen. Ebenso ist man hier wie auf dem Molenberg der Ansicht, daß eine dem geselligen Volkscharakter angepaßte, dreimal täglich wiederkehrende Gelegenheit zum Plaudern, Singen und Spielen der ernstesten Sammlung in den übrigen Stunden eher nützt als schadet und außerdem für später manche religiös wertvolle Beziehung anbahnt. Trotzdem erkennt man die hohen Vorteile der in Deutschland und anderswo erreichten strengeren Form der Exerzitien bereitwillig an.

Diese gemütvollte Beheimatung in der religiösen Welt ist für den holländischen Katholiken um so wichtiger, als ihn Macht und Geist der Außenwelt allzu oft an katholische Verluste erinnern. In Utrecht gehört der wuchtige, alte Dom, von dessen freistehendem Turm der Blick die reichsten Provinzen des Landes überschaut, nicht mehr den Katholiken, sondern ihr Erzbischof, dem alle katholischen Bischöfe der Niederlande untergeordnet sind, hat seinen Sitz in der außen und innen unansehnlichen Katharinenkirche, die in einer engen Straße hinter einem schlichten Gitter noch eben Platz hat. Das Schwarze Brett der Leidener Universität, an dem z. B. der „Verein studierender Söhne und Töchter von Freimauren“ zum Beitritt einladet, hängt in einem ehemaligen Kloster. Lauscht man in Middelburg auf Walcheren im Hof der mächtigen Abtei dem Glockenspiel, das vom „Langen Jan“ in die stille Runde schwebt, so wird man durch einen vorübergehenden Aktenboten daran erinnert, daß die Abtei schon lange Verwaltungsgebäude der Regierung ist. Die Herrlichkeiten der holländischen Malerei in den Museen der großen Städte sind nicht von Katholiken geschaffen, und im Amsterdamer Rijksmuseum sind die dem Ruhme der holländischen Seefahrt geweihten Säle für den holländischen Katholiken zugleich Stätten der Erinnerung an die rücksichtslose Verfolgung seiner Glaubensgenossen daheim und auf den Missionsfeldern jenseits der Meere.

Kein Schatten braucht deshalb die religiöse Zuversicht des katholischen Holländers zu trüben. Die Geschichte seiner Stammesbrüder in den katholisch gebliebenen, heute großenteils belgischen Provinzen des Südens, besonders in Brabant und Flandern, ist an künstlerischen und kriegerischen Großtaten wahrhaftig nicht arm, und die politische Unterdrückung der Katholiken des Nordens gereicht den kalvinischen Generalstaaten der Vergangenheit wahrhaftig nicht zur Ehre. Ehre verdient vielmehr die zugleich duldsame und bekenntnisstolze Entschlossenheit, mit der die holländischen Katholiken sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts politisch, wissenschaftlich und künstlerisch emporgerungen haben. Der unter dem Decknamen Antoon van Duinkerken schreibende Willem Asselbergs, einer der angesehensten katholischen Kritiker des Landes, faßt diese Bewegung in der von ihm mitherausgegebenen Monatschrift „De Gemeenschap“ (Juli 1934, S. 419) so zusammen: „Vor hundert Jahren hatten solche Bestrebungen in den Niederlanden noch kaum Aussicht. Vor hundertfünfzig Jahren waren sie vollständig unmöglich. Heute läßt man sie allgemein gelten.... Auf dem Gebiete der Kultur gelangten die Katholiken in einem Jahrhundert von

der Unmündigkeit fast zur Ebenbürtigkeit. Ihre politische Organisation ist zahlenmäßig eine der stärksten. Ihre Wissenschaft schuf eine eigene Universität und eine eigene Handelshochschule, denen zahlreiche mittlere und niedere Schulen katholischer Prägung vorausgegangen waren. Ihre Kunst, die mehr als andere Richtungen den Vorteil hatte, im Gotteshaus einen belebenden Mittelpunkt zu besitzen, erhob sich nach altertümelnden Versuchen zu moderner Ursprünglichkeit. Ihre Literaturwissenschaft weist Veröffentlichungen auf, ohne deren Kenntnis auch der Nichtkatholik die Entwicklung der niederländischen Dichtung nicht verfolgen kann.“

Ohne Zweifel entstand bei diesem Aufstieg die Gefahr, daß manche infolge der stärkeren Teilnahme an weltlichen Kulturgütern den überragenden Wert der Religion weder theoretisch noch praktisch mit voller Klarheit und Entschiedenheit festhielten. Auch aus diesem Grunde waren die Bischöfe bemüht, die Reihen ihrer Gläubigen dicht um das Heiligtum zu schließen und ihnen das Geheimnis seiner belebenden Kraft so tief wie möglich in die Seele zu senken. Weil dafür in der Regel der Einfluß der Mutter von durchschlagender Bedeutung ist, widmeten sie der weiblichen Jugend besondere Sorgfalt. Der Bischof von Haarlem vertraute 1929 die weibliche Jugendbewegung seines Bistum einer Organisation an, die sich ein Jahr vorher unter dem schon erwähnten Namen „De Graal“ gebildet hatte. Sie zählt heute ungefähr 12 000 Mitglieder, alle unverheiratet und alle unter 30 Jahren. In den übrigen Bistümern Hollands dient seit 1920 demselben Ziel die „Katholieke Jeugd-Vereeniging (K. J. V.)“, die auf rund 60 000 Mitglieder angewachsen ist.

In beiden Verbänden steht die Arbeit unter der Oberleitung eines priesterlichen Diözesanpräses; unmittelbar ausgeführt wird sie von Damen, die zwar weltlich gekleidet, aber durch freiwillig übernommene kirchliche Verpflichtung an diesen Beruf gebunden sind. Beide Verbände wollen ihre Mitglieder statutengemäß in erster Linie zu echt katholischen Frauen und Müttern heranbilden, die dann aus innerem Drang eifrig und klug alle Gelegenheiten wahrnehmen sollen, katholisches Leben auch in andern zu wecken und zu steigern. Mädchen, die sich für diese apostolische Aufgabe als besonders geeignet erweisen, werden in beiden Verbänden im Sinne der „Katholischen Aktion“ eigens geschult, und hauptsächlich von diesem „Kern“ geht der praktisch katholische Einfluß der Verbände aus. Sie haben unter ihren Mitgliedern Mädchen aus jedem Stande, geben aber der Studentin eine andere religiöse Weiterführung als der Fabrikarbeiterin oder der Bauerntochter. Immer wird dabei das Weltliche in erster Linie vom Religiösen her geordnet, und diese alle Stände überbrückende Gemeinschaft drückt in der Monatschrift des Verbandes für das Bistum Roermond („Jonge Kracht“, September 1934, S. 75) eine Erklärung zum Jahresprogramm für Bauerntöchter so aus: „Ob Arbeiterkind, ob Millionärs-tochter, wenn wir uns dem Katholischen Jugendverband angeschlossen haben, betrachten wir uns als Schwestern. Mag die Welt über unsern Verband urteilen, wie sie will, Tatsachen werden beweisen, daß jede von uns die Umgebung, die Tätigkeit, die besondern Schwierigkeiten und die besondere Größe der andern zu würdigen weiß.“ Lebendig wurde mir diese

gemeinsame Begeisterung für die Einheit in Christus, als ich in Herzogenbusch dreitausend Mädchen des Diözesanverbandes mit ihren Fahnen und vielfarbigen Uniformen zu einer für sie gefeierten Bischofsmesse den schönsten der katholischen Dome Hollands füllen sah und das Schwurlied „Maria für Dich!“ rasch und hell durch die fünf riesigen Schiffe klang.

Stiller und doch nicht schwächer war der Eindruck eines Besuches im Rotterdamer „Centraal Graalhuis St. Catharina van Siena“. Zum Bistum Haarlem gehören fast alle großen Städte Hollands: Amsterdam, Rotterdam, der Haag, Haarlem, Leiden. Und all diese Städte sind überwiegend nichtkatholisch. Wenn hier eine katholische Mädchenbewegung die Massen ergreifen will, kann sie freilich den lauten Schwung der großen Stadt nicht entbehren. Von schmuckem Haus in breiter Alle weht die Gralfahne, bunte Werbeschriften flattern in die Familien und die Betriebe, singende Propagandascharen durchziehen die Straßen, und die Zeitschrift des Verbandes nennt sich „Silbertrompete“. Aber in den modern gemalten Klubzimmern der Gralhäuser schwebt über allem Arbeiten und Lachen das „Stoßgebet“ des Grals: „Herr, laß uns werden, wozu du uns gemacht hast!“ Als der Verband zum ersten Mal ein öffentliches Massenspiel veranstaltete, ließ er als Sinnbild seines Wollens mitten im Stadion ein vierzehn Meter hohes Kreuz errichten. „Wir wollen das Kreuz wieder ins öffentliche Leben tragen“, schrieb im September 1934 die „Propagandanummer der „Zilveren Trompet“ (S. 164 f.), „und darum müssen wir es zuerst in unserem eigenen Leben liebend umfassen... Christus ist nicht allein unser Richter, sondern auch unser König am Kreuze... Das Wesen der ganzen Gralbewegung ist das Kreuz... Der Gral will echt katholische, tief fromme Mütter erziehen, katholische Frauen, die den bequemen Grundsätzen unserer verdorbenen Zeit schnurstracks zuwiderhandeln.“ Dabei ist dieser so ausgesprochen auf ernste Selbstverleugnung, auf rücksichtsloses Bekenntnis zum „tiefen und erhabenen Sinn des Leidens“ gerichtete Werberuf an Großstadtmädchen doch auch wieder frauenhaft zart. Denn einige Seiten weiter (S. 169) steht in einer Betrachtung über Gottes Gegenwart: „Oft kann es geschehen, daß eine unaussprechliche Freude wie eine weiße, große Flamme in mir aufblüht... Wenn ich über die Brücken gehe, deren schwarze Linien sich gegen den klaren Morgenhimmel abheben, wenn ich auf dem Strom die Schiffe sehe, oder in morgenfrüher Ferne die Dünen und das stille Land betrachte, dann öffnet sich weit mein Herz, und alle Morgenglocken läuten dir, o Gott, meinen Willkommgruß entgegen.“

Die aus diesen großen Mädchenverbänden hervorgehenden Frauen müssen mit der Zeit dem katholischen Holland auch das geben helfen, was Antoon van Duinkerken trotz des Aufschwungs der letzten Jahre noch vermißt. „Eine akademische Überlieferung“, schreibt er an der vorhin genannten Stelle seiner Monatsschrift (S. 420 f.), „haben die katholischen Niederlande noch nicht; die entwickelt sich nicht in zehn Jahren. Es gibt auf katholischer Seite keine akademischen Familien, die nicht eben erst auf einer niedrigeren Kulturstufe gestanden hätten. Das ist keine Schande, aber es erklärt vielleicht einiges. Es erklärt, daß unsere neuen Männer in Wissenschaft und Kunst manchmal etwas von der Emporkömmlingen

eigenen Sucht nach Anerkennung offenbaren, es erklärt die auffallende Mißgunst von weniger berühmten Leuten gegenüber mehr berühmten, es erklärt die überstürzten Huldigungen vor jedem neuen Namen unter uns, denen dann oft bittere Enttäuschungen folgen.“

Mögen solche Mängel dem einen größer, dem andern geringer erscheinen, in den akademischen Stellen sowohl der öffentlichen Ämter wie der sog. freien Berufe rücken die Katholiken jedenfalls schneller vor als in den führenden Handelsunternehmungen. Aber trotz weit geringerer Kapitalkraft, die immerhin ausreicht, ein so glänzendes Kolleg, wie es nunten Huize Katwijk im Haag ist, mit Schülern zu versehen, haben sie im Kirchenbau andere Bekenntnisse oft übertroffen, und ihre neuesten Schulbauten brauchen auch mit den staatlichen keinen Vergleich zu scheuen. Kaum je wird man landauf landab eine katholische Kirche finden, die auf den Besucher den Eindruck der Vernachlässigung machte, und wohl keine Pfarrei ist so ausgedehnt, daß deshalb die Seelsorge nicht jeden einzelnen erfassen könnte. Immer zahlreicher werden in allen Schichten die Katholiken, die ihre Ausbildung ganz oder größtenteils den katholischen Schulen verdanken. Man verschließt sich keineswegs der Einsicht, daß es unmöglich ist, einen Katholiken heute von Gedanken abzuschließen, die seinem religiösen Glauben widersprechen. Gerade deshalb ist man auf jede Weise bemüht, ihn zu der unerschütterlichen Überzeugung von dem alles überragenden Werte seiner Religion zu erziehen. Aber man sieht es mit Recht für widersinnig und vermessen an, den mit solcher Liebe und Mühe zur Reife gebrachten Glauben unnötigen Gefahren auszusetzen.

Aus diesen Erwägungen ist auch ein katholisches Konversationslexikon größten Stils hervorgegangen: „De Katholieke Encyclopaedie“. Es hat 1933 in Amsterdam zu erscheinen begonnen, und die bis jetzt vorliegenden sechs Bände, jeder über 800 Seiten stark, reichen erst bis in den Buchstaben C. Vierzehn katholische Hochschullehrer, sieben in Holland und sieben in Belgien, überwachen die wissenschaftliche Genauigkeit, und katholische Mitarbeiter sind auch in den indischen und südafrikanischen Überseegebieten des niederländischen Stammes gewonnen worden. Das Werk trägt das Imprimatur eines von den Bischöfen bestimmten Zensors, und im Vorwort steht der für das gesamte Wirken der holländischen Katholiken kennzeichnende und ihren Aufstieg erklärende Satz, obwohl diese Enzyklopädie kein Gebiet menschlichen Wissens vernachlässige, solle ihr „höchster Vorzug“ darin liegen, daß sie „den Leser in allererster Linie über Gott und unser natürliches und übernatürliches Verhältnis zu Gott unterrichtet“.